

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 4

Artikel: Schweizer Volksleben
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und der Jungfrau eine, hold errösend,
 Sah sich von der andern neckschen Worten
 Wie mit wilden Röslein jäh beworfen;
 Lachend blinkten blanker Zähne Reihen.
 Wieder wandten rasch sich aller Blicke:
 Aus dem dunkeln Tann am steilen Hange —
 Männerruf und wilder Rüden Heulen,
 Wuchtig übertönt von eines Bären
 Markerschütternd schnarrendem Gebrumme!
 Setzt in eine sonnerhellste Lichtung
 Trafen fellvermummte Kraftgestalten,
 Und der Beß erhob sich, aufrecht stand er —
 Speerstoß! Wirrer Knäuel — und verblutend
 Lag der Tiere Fürst in Farn und Riedgras,
 Und die Jäger stapften wilden Tanzes
 Lauthinhallend wirren Subelreigen,

Und die Frauen standen an der Brüstung,
 Grüßten in die Luft und schwenkten Tüchlein.

*

Doch was war das? . . . Plötzlich übermächtig
 Rasselnd Rauschen, langhinschrillend Pfeifen!
 Durch die Ebne dort entlang dem Strande
 Saußt mit Wucht das rauchbemähte Dampfroß:
 Spielend schleppt's die lange Wagenreihe.
 Wie ein Spuk ist all mein Traum zerflossen —
 Pfahlbau, Fraun u. Jungfrauen, Steinbeil, Einbaum,
 Siegesreigen — alles flutversunken!
 Nur wie weiland aus der duftgen Ferne
 Grüßten leuchtend überm dunkeln Walde
 Wohlbekannter Firnen Felsenhäupter,
 Und die Wellen plauderten wie vormals.

Schweizer Volksleben.

Im vorletzten Jahrgang hatten wir die große Freude, unsere Leser auf ein neues Werk aufmerksam zu machen, das wie kein anderes zum Herzen des Volkes führt. Es ist dies: *Schweizer Volksleben*, Sitten, Bräuche, Wohnstätten. Unter Mitarbeit hervorragender Volkskennner in zwei Bänden herausgegeben von Professor Dr. H. Brockmann-Jerosch. Mit Geleitwort von Professor Dr. E. Hoffmann-Kraher. Der Verlag Eugen Rentsch in Erlench, hat auch den zweiten Band, der soeben erschienen ist, prächtig ausgestattet. Er umfaßt die Inner- und Ober- und Westschweiz, das Schweizer Mittelland, Jura und Basel. Damit ist eine Publikation zum Abschluß gekommen, die schon längst der Wunsch volkskundlicher Kreise war. Aber nicht nur für diese ist das reiche Material zusammengetragen worden. Uns allen, die wir an der Fülle heimatischen Lebens und Schaffens uns erbauen, ist es ein unschätzbares Geschenk. Beim Durchblättern des Bandes machen wir nicht, wie in der Eisenbahn, eine rasche Fahrt durchs Schweizerland. Es wird eher ein eindrucklicher Spaziergang, eine Fußwanderung, auf der wir alle Augenblicke innehalten und Umschau halten nach charakteristischen Erscheinungen und Merkwürdigkeiten. Wo unsere eigene Kenntnis der Gegend wie der Lebensgewohnheiten ihrer Bewohner nicht ausreicht, geben uns wohlunterrichtete Fachleute treffliche Winke. Gründliche Gelehrsamkeit, untermischt mit anschaulicher dichterischer Darstellung, webt einen Teppich, dem wir dankbar

entlang gehen, in dem wir immer neue originelle Muster erkennen, ja, der geradezu zum Spiegel wird unseres schweizerischen Volkslebens.

Was ist es, das das Bild besonders lebendig macht? Wir sehen die Leute an der Arbeit. Wie mannigfaltig gestaltet sie sich doch in den verschiedenen Landesteilen! Je nach der Bodenbeschaffenheit gedeiht der Wein, das Obst; dort sind die Bauern stolz auf schönes Vieh, hier auf einen wertvollen Wald. Und je nach dem sich besondere Industrien angesiedelt haben, ändert sich der Anblick von Dorf zu Dorf, von Tal zu Tal.

Und doch sind wir Schweizer nicht nur auf die Arbeit eingestellt. Wir wissen auch uns ein schönes Sonntagsvergnügen zu leisten, und, was man uns oft tadelnd vorhält, Feste zu feiern. Auch von solchen Feiern und Festen wird uns in diesem zweiten Bande manch schöne Szene gegeben. Die Sennen ringen und schwingen auf den Alpen, in Montreux blühen die Narzissen, die Basler haben Fastnacht, die Genfer feiern ihre Eskalade. „Am 12. Dezember 1602 hat das Genfer Volk den Überfall des Herzogs von Savoyen zurückgeschlagen und damit seine politische und religiöse Unabhängigkeit gesichert.“ Es gilt also auch historische Gedenktage zu begehen, und besonders in katholischen Landen werden auch kirchliche Feste gefeiert, oft mit großem äußern Pomp, mit einer bunten Schau von Trachten und Fahnen. Greifen wir nur eines dieser Kirchenfeste heraus, den Münsterer Uffert-Umritt, eine originelle Prozession zu Pferd um die Felder eines weiten Bezirkes.

Ob wir uns nun in die vielseitigen Texte

oder in die in vollendetem Tiefdruck hergestellten kleineren oder großen, ganzseitigen Illustrationen vertiefen, es wird für uns eine Feierstunde, da wir uns zusammenschließen mit all unsern Brüdern, über die Schranken der Berge und Sprachen, auch über die sozialen Stände hinweg. Alle sind uns gleich lieb. Denn wir haben Achtung vor ihrem bodenständigen Wesen, vor der Verbundenheit mit der Erde, vor der Arbeit, die oft recht hart ist und viel Mühe und Schweiß erfordert, manchmal auch mit großen Gefahren verbunden ist.

Wir sind dem Verlage großen Dank schuldig, daß er uns ermöglicht hat, einen interessanten und zugleich sehr kurzweiligen Abschnitt hier zum Abdruck zu bringen. Ein echter Mann und Dichter des Volkes hat ihn geschrieben: Meinrad Lienert. Er möge hier mit seinem Worte werben für ein Buch, das eine nationale Tat bedeutet und dem wir schuldig sind, daß wir mit Begeisterung es auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkte willkommen heißen.

Ernst Eschmann.

Züribieter.

Herts Holz, im Wätter und im Wind,
I zächem Bode gwachse,
Doch, wänn s' emal verchähet find,
Ilingg wie guet g'ölet Achse.
Und lueg nu, wie das Redli springt,
Und was es alles fertig bringt,
Es fürcht kän Stuß, kä Gränze.

Und wie de Schnabel grate-n isch,
So rebed s', halt graduse.
Me merkt gli, Vogel oder Fisch,
Statt mungge-n und statt muuse
Bil lieber grad en zöuft'ge Fluech,
Sie flueched e dicks Helgebuech
I ruhe Zite zämme.

Und glich, sie meined's rächt und guet,
Und 's Herz, me ghört's na chlopfe.
Sie händ e gsunds und ehrlis Bluet
Und gäbid de lesscht Tropfe,
Wenn's gilt, für d' Heimet zämme z'stah.
Sie rucked us, de hinderst Ma,
Am Sag go Drnig mache.

Sie wohned ime-n alte Sus
Mit schwere Rigelmure.
Mit liechte Fädre flüged s' us
Und wänd nüd drin versure.
Und wie-n en schwere Wurzelstock,
So mached s' gern en lange Hock,
Isch 's Dunnerwätter dure.

Ernst Eschmann.

Die Nachtbuben im Schwyzer Bergland.

Von Meinrad Lienert.

Man kann nicht wohl durch unsere schwyzerischen Berglandschaften gehen, ohne jauchzen zu hören. Da wandert oder fährt der Fremde in eines unserer Seitentäler, etwa ins Tal der Sihl, der Alp, der Münster, der Muota und der Enden. Auf einmal übersommt von irgendeinem Bohl oder Hochrain her ein Aufjauchzen das Tal, die Welt. Da erblickt er denn irgendwo einen Hirten im weißen oder blauen Hirthemd, oder er bekommt niemand zu sehen und weiß doch, daß dieser Aufschrei, dieses Musikgemälde der Freude, von einem urwüchsigen Landesbewohner, ja, es kann sein, von einem bergfrischen „Weibervolk“ herkommt.

Das ist tags. Aber in den stillen Nächten, vorab freilich in den Winternächten, in einer Zeit, in der sich der Bauer, wenn sein Viehbestand landesüblich bescheiden ist, und wenn er nicht etwa als Holzchröter zu Wald geht, nicht zu überarbeiten braucht, erwacht ein anderes

Jauchzen, das von dem lichenhaft steigenden, Zufriedenheit ausstrahlenden Jauchzen und von den gemüthlichen Tonmalereien des Tages doch recht verschieden ist. Es kommt eben mit einem Male das draufgängerische Jauchzen der Nachtbuben hoch, der Aufschrei verliebter Jugend, des heißen Blutes, das „z'Liecht gah“, sich ein Schäklein erobern will, „hau's alder stäch's, rübi's alder stübi's!“ Demnach ist's kein Wunder, daß das sonst wortlose Jauchzen der zum Freien ausrückenden Nachtbuben in dem alles zu Berg und Tal herausfordernden Kampfrendigt: „Haarus, haarus, haarus!“

Also sammeln sich die Bauernburschen, die Nachtbuben, und ziehen als eine angriffige Schar Liebesbedürftiger, aber auch als ein Dor-nicht-unheimlicher Gäuste, durchs stillgewordene Land. Und wo sie nun lediges, anmäheliges Weibervolk wissen, machen sie sich zu.